Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 48 (1954)

Heft: 2

Artikel: Waffen schützen nicht länger : von Dr. J. de Graaf, dem Vorsitzenden der "Kerk en Vrede", des holländischen Zweiges des Internationalen Versöhnungsbundes

Autor: Graaf, J. de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wahrlich, hier lag der Königsweg für die deutsche Arbeiterbewegung offen! Daß sie ihn aus den Augen verlor, weil sie um das Linsengericht der materiellen Besserstellung ihre Erstgeburt verschacherte, darin kommt ein in der Rückschau ungeheuerliches menschliches Versagen zum Ausdruck. Darum ist der Marxismus aber nicht tot, wie die Vertreter des Christentums so gerne wahr haben möchten, desselben Christentums, das seit 1900 Jahren auf die Früchte warten läßt, aus deren Verfehlen in der kurzen Zeit seiner – völkergeschichtlich gesprochen – Kindheit es dem Sozialismus ein Verdikt bereitet. Nein, eine sozialistische Jugend, die das Übermaß der Verfehlung und des Versagens erkennt, kann gerade aus der Schwere des Versäumnisses Grund zur Hoffnung schöpfen. Hier noch einmal soll Marx beschworen werden: «Sie sagen: Aus Scham macht man keine Revolution? Ich antworte: Die Scham *ist* schon eine Revolution. Wenn eine ganze Nation sich wirklich schämte, so wäre sie der Löwe, der sich zum Sprunge in sich zurückzieht.» (Marx an Ruge, März 1843.) Was also fehlt unserem Volke heute, was fehlt vor allem einer zu Boden gedrückten SPD? Nur eines: die Scham!

Alfred Daniel

Waffen schützen nicht länger[1]

Von Dr. *J. de Graaf*, dem Vorsitzenden der «Kerk en Vrede», des holländischen Zweiges des Internationalen Versöhnungsbundes.

Die Zeiten, da Krieg und Kriegsvorbereitung zum Schutz der Bevölkerung, der Frauen und Kinder, der Alten und Kranken und ihrer Heime empfohlen wurde, sind, scheint es, vorbei. Wenigstens braucht dieser Grund für die Aufrüstung nicht mehr ernst genommen zu werden. Denn in jedem Land, das sich anheischig macht, seine Einwohner durch Aufrüstung zu beschützen, bilden sich heute Organisationen für den Schutz der Bevölkerung[2], für den Fall, daß bewaffnete «Verteidigung» zur Wirklichkeit werden sollte. Man darf darum wohl zum voraus fragen (was die verschiedenen Länder mit ihren «militärischen Verteidigungskräften» andern Völkern anzutun gedenken, ist ja kein Geheimnis), wie diese Länder ihre eigenen Einwohner vor den Wirkungen der Vernichtungsmethoden zu schützen gedenken, nachdem sie der Gegner, wie zu erwarten ist, auch anwenden wird.

Auch in Holland ist eine Organisation für den Schutz der Bevölkerung (Zivilschutz) geschaffen worden, so daß sich der Christ heute vor

[1] Abdruck aus: «The Beda Quarterly», Amsterdam (Nr. 5, Dez. 1953).

[2] Neuerdings auch wieder, was den «Luftschutz» betrifft, auf dem Verordnungswege in der Schweiz ohne gesetzliche Verankerung!

verschiedene Fragen gestellt sieht. Dürfen wir, wenn wir einen falschen Weg einschlagen, Schutzmaßnahmen treffen gegen das, was unser auf diesem Wege wartet, um desto resoluter den falschen Weg weiter zu gehen? Wenn in der alten Zeit jemand sich anschickte, ein Duell auszufechten, nahm er oft einen Arzt mit und Verbandzeug. Ein Arzt, der um Mithilfe dieser Art gebeten wurde, verweigerte seine Dienste. «Man» fand das hartherzig und unmenschlich, denn «man» hielt ein Duell für notwendig und unvermeidlich. Der Arzt aber dachte anders und sagte: «Ich halte mich jederzeit bereit, meinen Mitmenschen zu helfen, aber mit Duellieren will ich nichts zu tun haben.» «Man» wird es gleicherweise seltsam finden, wenn sich jemand aus Gewissensgründen freiwillig für die Organisation «Volksschutz» meldet.

Ursprünglich sprach man nicht von «Schutz der Bevölkerung», sondern von «Verteidigung der Zivilbevölkerung». Im Januar 1952 wurde beschlossen, nach reiflicher Überlegung, aus psychologischen Gründen, dem Ausdruck «Schutz der Zivilbevölkerung» den Vorzug zu geben. Objektiv gesehen wäre es jedoch besser, wir würden «Verteidigung der Zivilbevölkerung» beibehalten, denn die Organisation, die vorgesehen ist, ist eine Unterabteilung der Nationalen Verteidigung.

Am 15. Dezember 1951 erhielten alle Bürgermeister Hollands ein Zirkular, das folgende Feststellungen enthielt: «. . . nationale Verteidigung wird aus zwei, im wesentlichen gleichwertigen Teilen bestehen: militärische Verteidigung und zivile Verteidigung. Sie ergänzen einander und sind beide gleich wichtig . . . dazu kommt, daß moderne Kriegsführung und die Anstrengungen der Zivilbevölkerung (civil effort) unmöglich isoliert betrachtet werden können. Zivile Verteidigung hat ihren vollen Anteil am Kampf, wenn auch indirekt, ohne Waffen. Sie kann den Krieg nicht gewinnen, das ist die Sache der bewaffneten Streitkräfte – aber sie hat die Aufgabe, das soziale Leben und die Kriegsleistungen in Gang zu halten und das Leistungspotential der Bevölkerung zu erhalten, trotz allen Schrecken, denen sie ausgesetzt ist.»

Eine weitere behördliche Mitteilung stellt fest: «In erster Linie und vor allem andern wird man dafür sorgen müssen, daß sich die Bevölkerung auf den totalen Krieg einstellt (to make the people «total warminded»).

Der Zweck des «zivilen Schutzes» ist nicht, die Bevölkerung zu schützen – es handelt sich da nicht um Philanthropie oder Nächstenliebe. Der Zweck ist, den Krieg zu gewinnen. Jener Zweck bestimmt den Geist und auch die Mittel des «Zivilschutzes» und beschränkt auch die zu erteilenden Auskünfte; diese letzteren müssen psychologisch tragbar sein, den Kampfgeist erhalten, Panik verhüten und einen grimmigen Durchhaltewillen schaffen (spirit of «we can take it»).

Jeder vernünftige Mensch, der sich erinnert, daß in Hiroshima am 5. August 1945, um 7.45 Uhr morgens, in wenigen Sekunden ein-

hunderttausend menschliche Wesen umgebracht wurden, weiß, daß keine hübsch uniformierte Organisation samt Stützpunkten, Samaritergruppen usw. das geringste nützte – weil sie eben nicht mehr existierte. Ein Plan für wirkungsvollen Schutz der Bevölkerung ist nicht durchführbar, doch ist dies auch gar nicht der Zweck des «Zivilschutzes». Sein Zweck ist und bleibt: die Zerstörung möglichst einzudämmen und vor allem eine Organisation zur Hand zu haben, die ein Minimum an Kampfmoral gewährleistet, indem sie den Leuten suggeriert, sie seien dem Entsetzen des Krieges gegenüber nicht ganz ohne Schutz.

Im Werbefeldzug für «Zivilschutz»-Freiwillige wird man ohne Zweifel an das christliche Gefühl der Verantwortung für den Nächsten appellieren und an die christliche Pflicht, dem Mitmenschen in der Not beizustehen. Zu diesem Punkt wird es gut sein, sich folgendes in Erinnerung zu rufen:

1. Dieser Appell an Menschlichkeit und Bruderliebe kommt aus Kreisen, in denen keine Hemmungen (conscientious objectiors) bestehen, anderen Völkern genau das anzutun, wovor man die eigene Bevölkerung zu schützen wünscht.

2. Beweggründe der Nächstenliebe können den «Zivilschutz» nicht vom Odium der moralischen Kriegsvorbereitung befreien.

3. «Zivilschutz» stärkt die Kriegsbereitschaft: die Gewohnheit, Bombardierungen, die vom eigenen Land durchgeführt werden, zu übersehen und zu entschuldigen und die Furcht und den Haß für den möglichen Feind.

4. Wirklicher Schutz ist unmöglich.

5. Der Geist, der den «Zivilschutz» trägt, steht dem Geist des Evangeliums vollkommen entgegen. Der erstere ist der Geist der Furcht, des Mißtrauens, der Einstellung des Bewußtseins auf seine eigene Gruppe, die den Krieg gewinnen muß – der Geist des Evangeliums ist ein Geist der Versöhnung, der Liebe, des Friedens und der Glaube, daß wir, gehorchten wir Christus, uns weder mit ziviler oder militärischer Verteidigung befassen würden. Denn der Herr befiehlt uns nicht, uns selbst und unseren Nächsten vor unseren Verbrechen zu schützen, sondern – hinzugehen und nicht mehr zu sündigen.

6. Wir leben zum Glück noch in einer Epoche, in der wir nicht gezwungen sind – entweder als Freiwillige dem «Zivilschutz» beizutreten oder nichts zu tun für unsere Mitmenschen; wir sollten uns wirklich nicht vormachen lassen, wir befänden uns in diesem «Dilemma».

7. Wenn es stimmt, daß ohne «Zivilschutz» das Unglück des Kriegsgeschehens ganz unermeßlich wäre, so ist daraus nur zu schließen, daß dadurch Rüstung und Krieg vollends verurteilt sind – als unmenschlich, als unfähig, Streit zu schlichten, «die freie Welt» oder was man immer will, zu verteidigen, verurteilt aber vor allem als Schlag ins Gesicht

Christi. Der Christ ist nämlich nicht berufen, Methoden zu erfinden, um «totale Zerstörung» in «beinahe totale Zerstörung» zu verwandeln, sondern er ist aufgerufen zu christlichem Widerstand ohne Waffen und ohne Präventivmaßnahmen gegen jene Waffen, die ihn nur so lange bedrohen, als sein Land damit andere bedroht. Um auf den Vergleich zurückzukommen, der eingangs gebraucht wurde: der Arzt soll sich nicht mit seiner Instrumententasche beim Duell bereithalten – das Duell darf nicht stattfinden. Im Urteil der «Welt» ist es die andere Seite, die zuerst damit Schluß machen muß. Nach dem Evangelium sind wir es, die vorangehen müssen.

8. Und wenn es fehlschlägt, trotz alledem? Dann muß der Christ, auch wenn er es nicht seit Jahren geübt hat, seinem Nächsten, Freund oder Feind, beistehen, solange er seinen Finger rühren kann. Denn er ist nie aus der Miliz Christi, dem Dienst des Herrn entlassen, auch wenn er sich nicht als Freiwilliger für den «Zivilschutz» meldet. Er kann und wird die Obdachlosen aufnehmen, solange er ein Haus hat, er wird die Nackten kleiden, die Hungrigen speisen, die Kranken pflegen und die Trauernden trösten.

Es gibt in unseren Tagen genug andere und bessere Arbeit im Dienst Jesu Christi. Wer immer die Nothilfe der Quäker oder des Weltkirchenrates unterstützt und fördert, sei es wo es ist, bereitet sich vor auf die Arbeit, die er unter Kriegsverhältnissen zu tun haben wird. Zugleich tut er damit etwas von unmittelbarem Nutzen, ohne den steten Gedanken «an einen Angriff auf sein Land» in einer Zukunft, die uns erspart bleiben möge.

Worte von Thomas Carlyle

Die Unehrlichkeit wird weiter zunehmen, wird wachsen und steigen, aber auch ihren Höhepunkt erreichen: denn es ist die erste aller Glaubenswahrheiten, daß sich eine Lüge nicht ewig behaupten kann.

Wo du eine Lüge findest, die dich drückt, vernichte sie! Lügen sind nur dazu da, um ausgerottet zu werden, sie harren und schreien sozusagen nach Vernichtung. Gewiß, aber bedenke wohl, in welchem Geiste du es tun willst. Nicht mit Haß, nicht mit vorschneller, selbstsüchtiger Gewalt sollst du es tun, sondern mit reinem Herzen, mit heiligem Eifer, mit Milde, ja sogar mit Erbarmen! Du willst ja nicht die vernichtete Lüge durch eine neue ersetzen, die nun durch dich zu einem neuen Unrecht würde, zu einer Quelle noch weiterer Lügen; dann wäre das Ende schlimmer als der Anfang.

Der Mensch ist auf Hoffnung gebaut; die Hoffnung ist eigentlich sein einziger wirklicher Besitz, ja selbst seine Wohnstätte hier auf Erden heißt: «Ort der Hoffnung.»